5ter Jahrgang. 2tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 23. Freitag, den 8. Juni. 1838.

Der Deutschen Befreiungskrieg.

Das Vaterland bedrohten wilde Schaaren,
Sie nahten sich der Eichen heil'gem Hain;
Nichts konnte von den dringenden Gefahren,
So schien's, ein so bedrängtes Land befrein;
Es stürzten her die kriegserfahrnen Heere
Mit Macht, gleich wildem Sturm auf wildem Meere.

Da weihte Herrmann sich, das Land zu retten,
Und warb sich eine tapfre Heeresmacht;
„Befreien will ich's von der Knechtschaft Ketten!"
So zog er aus zur großen Freiheitsschlacht;
„Die Freiheit, die verlorne, zu erringen,
„Soll uns durch Muth und Tapferkeit gelingen!"

Und blitzend sah man alle Schwerdter flammen,
Und in Begeist'rung jubelte die Schaar,
Es loderten die heil'gen Opferflammen
Und segnend stand der Priester am Altar:
Die Götter mögen uns die Kraft verleihen,
Das Vaterland, das theure, zu befreien!"

So kühn und festen Muthes stürzen Alle
Sich auf den starken, auf den mächt'gen Feind.
„Auf, schwingt die Keule, Brüder, daß er falle,
„Der raubend in der Väter Hain erscheint;
„Nicht wollen seinem Joche wir uns beugen,
„Frei sind wir, dieses Land ist unser eigen!"

Es siegten Herrmanns Krieger, Rom's Vasallen
Erlagen der Bedrängten Löwenmuth;
Doch tapfre Deutsche waren auch gefallen,
Und Herrmann selbst bedeckt mit Staub und Blut.
Die Feinde hatten siegreich sie bezwungen
Und die bedrängte Freiheit sich errungen.

Gefangen waren viele röm'sche Krieger,
Die Schwerdter hatten Manche weggerafft;
Da bracht' ein Deutscher vor den trunknen Sieger
Des Varus Haupt auf einem Lanzenschaft,
Und freudig jauchzten Herrmanns tapfre Schaaren:
„Frei sind wir wieder, wie wir stets es waren!"

S.

Theodora.

Erzählung aus Schlesiens Vorzeit.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Es war am 10. Juli des Jahres 1534, als der junge Ewald Tundorskoy mit langsamen Schritten und in düstere Gedanken versunken die Breslauerstraße in Neisse nach dem Markte zu herauf ging. Ein herrlicher Sommermorgen spendete süße Kühlung durch den leisen Hauch des frischen Osts, während der Sonne Flammenstrahlen in blendendem Golde die Kuppel des Rathsthurmes erglänzen ließen. Er war eben auf dem Markte angekommen und schaute mit wehmüthigem Blick in das rege Leben der geschäftigen Menschen, welche im bunten Treiben ihren Bestimmungen und Obliegenheiten nacheilten, als ernst und feierlich die hohe Glocke der majestätischen Pfarrkirche ertönte, und durch ihre schallende Stimme den Erdenwaller, die heiligen Hallen des Tempels nicht vorüber zu eilen, ermahnte. Auch Ewald fühlte das Regen seines Herzens, und seine Schritte beschleunigend eilte er über den Markt, der Gegend der Bischofsstraße zu, wo durch das geöffnete Thor der Kirchhofsmauer mit andächtiger Bewegung die wackern Neisser Bürger zu dem heiligen Meßopfer eilten. Ein Ton des Schreckens leitete indessen plötzlich seine und der Vorübergehenden Aufmerksamkeit auf sich.

Ein leichter zierlicher Wagen mit zwei Rossen bespannt, wurde mit Gewalt von den wilden, durch die Hand des Lenkers nicht mehr gebändigten Thieren, ungestüm in vollem Rennen auf die Gegend der Josephsstraße zu geschleift, während zwei zarte weibliche Gestalten hülferufend die ohnmächtige Stimme ertönen ließen. Rasch sprang Ewald Tundorskoy über die nicht allzuhohe Kirchhofmauer, und mit Schnelligkeit den jagenden Pferden nacheilend, erreichte er dieselben, als sie bei der Weberstraße, ihren Lauf verändernd, wieder umkehrten und ihm entgegen rannten. Der Laut seiner gebietenden Stimme und die anhaltende Bewegung seines Arms hemmte den raschen Lauf der Thiere etwas, so daß Tundorskoy Zeit gewann, die Zügel zu erfassen, und sie zum Stehen zwang. Eiligst bemühte er sich zuvörderst, den hülfsbedürftigen Frauen seinen Beistand zu schenken, aber welches Gefühl und namenlose Entzücken bemächtigte sich seiner, als er Theodora bleich und ohnmächtig in dem zerbrochenen Wagen erblickte.

Mit zartester Sorgfalt und reger hülfreicher Hand hob Ewald die holde Gestalt aus dem zertrümmerten Wagen, und als die durch den Schreck veranlaßte Ohnmacht wich, und die holden Veilchenaugen sich wieder öffneten, schaute sie mit unendlichem Ausdruck dankba-

ren Gefühls auf den durch dieses Zusammentreffen unaussprechlich glücklichen Tundorskoy. Ihre Begleiterin, eine hohe edle Frau, mit der Sprache tiefen Ernstes in den durch Zeit und Leiden gefurchten Gesichtszügen, einet die Versicherungen des formellen Dankes der stummen wortlosen Anerkennung Theodorens, welche die schüchterne ehrerbietige Annäherung des tapfern jungen Ewalds nicht verkannte. Die herbei geeilten Leute und Dienerschaft der älteren Begleiterin, geleiteten die durch diesen Vorfall erschrockenen Damen in ihre Behausung auf der Zollstraße, während Tundorskoy mit schwermüthigem Blicke den Dahineilenden nachschaute. Eine leise Berührung seines rechten Armes weckte ihn aus seinen Träumen, und er gewahrte das Gesicht eines Mannes, dessen Widerlichkeit unangenehm die Folge seiner Ideen störte. Es war der ihm so verhaßte Sprosser. „Ah! mein guter Herr Ewald v. Tundorskoy,“ redete er ihn an, „es ist mir recht erwünscht, Euch zu treffen, da ich von unserer gebietenden Margarethe die Weisung erhalten, Euch in Allem hülfreiche Hand zu leisten, ihr versteht mich doch? nur den Anfang gemacht, und ich mache mir die Beendigung selbst zur Bedingung.“ Ein Fieberschauer durchzitterte bei diesen, mit einem Teufelslächeln begleiteten Worten des rohen Unmenschen, das Innere des wackern Tundorskoy; seine schreckliche Bestimmung in Neisse, an welche er in dem Gemisch süßer Träumereien noch nicht gedacht hatte, fiel mit Eisenlast auf das geängstigte Herz. „Ich habe auch schon an die hochwürdige Aebtissin Anna von Klarenau, der Dominikanerinnen in der Altstadt, ein Schreiben abgegeben,“ nahm Sprosser das Wort, „und es ist dasselbe, fuhr er geheimnißvoll und wichtig weiter, in Betreff der schönen Theodora, welche, einer anderen Bestimmung gemäß, nach Troppau zurückkehren wird. Die Herzogin Marie,“ setzte er leise und mit besonderer Betonung hinzu, „ist nicht, wie euch berichtet worden, an dem Hofe des hiesigen hochwürdigen Bischofs, sondern in dem Schutze der erwähnten Frau Aebtissin Anna von Klarenau in der Altstadt. Ihr müßt also eilen, euren von Margarethen erhaltenen Auftrag zu erfüllen, da sie mich, euch in jeder Hinsicht beizustehen, hierher gesendet hat, und bei dem heiligen Jaronin vom Morgenlande versichere ich euch, daß es mir diesmal gelingen soll, unserer verehrten Gebieterin in Troppau nützlich zu sein.“

Ewald wendete sich zurückbebend von dem wilden Manne ab, und ihm die Weisung gebend, seiner Aufforderung zu harren, eilte er mit schnellen Schritten über den Marktplatz die Zollstraße entlang in das Kloster der Dominikanerinnen auf der Altstadt. Der Glockenzug an der hohen Pforte des Klosters kündete der Pförtnerin das Harren des Ritters, und als der hemmende Riegel des Schlosses wich, betrat Tundorskoy die hohe Halle des Sprachzimmers. Mit Würde und sanfter Güte empfing ihn hier die fromme Anna, das offene, von Margarethen empfangene Schreiben noch in der Hand haltend. „Was ist der Zweck eures Einsprechens in unsern geweihten Mauern, edler Ritter?“ fragte sie, den ernsten Blick fest auf ihn heftend.

„Vergebt,“ nahm Ewald das Wort, „die höchste Bedrängniß und äußerste Noth läßt mich, ehrwürdige Frau, euern Schutz und Rath suchen, da in gegenwärtiger böser Zeit mir kein anderer frommen kann; vernehmt denn also die Kunde des mich getroffenen Leidens. Eine innige Neigung, das erste glückliche Ahnen reiner, himmlischer Liebe fesselt mich an ein Wesen, das, obgleich mir noch unbekannt, doch meinem Leben nur die weitere Frist geben kann. Theodora ist es, ehrwürdige Frau, die mir von ihrer Mutter in Troppau als Gattin zugesichert wurde. Noch habe ich nie ein Wort mit der holden Jungfrau gesprochen, allein ein glückliches Geschick ließ mich heut ihr Erretter werden, und aus dem Blicke ihres Auges schien mir Hoffnung zur Erlangung des erflehten Zieles zu winken. Nun trifft des Unglücks harter Schlag vernichtend die zartgeformten Bilder einer glücklichen Zukunft. Margarethe verlangt den Tod der unglücklichen Herzogin, und nur die verderbenschweren Pläne Margarethens keinem andern Mitgenossen übertragen zu wissen, verfügte ich mich nach Neisse, sie dem Anscheine nach auszuführen.“ — Die innere Bewegung des Unwillens, mit dem unterdrückten Sehnen eines ueberfüllten reinen Herzens, malte sich in dem Aeußeren des Ritters, und mit Ehrfurcht die Hand der frommen Anna ergreifend, ließ er sich auf ein Knie nieder, seine Bitte, diesem Labyrinth entgehen zu können, erneuernd.

„Die Herzogin sterbe!“ nahm plötzlich ernst die Aebtissin nach einigem Nachdenken das Wort, „sie sterbe, um Margarethens Absichten nicht entgegen zu seyn; was Theodoren betrifft, so reiset dieselbe diesem Schreiben ihrer Mutter gemäß nach Troppau. Dieses ist, so hart und befremdend euch der Ausspruch dünkt, das einzige Mittel, die gebeugte Marie ihren Leiden zu entziehen. Ich werde selbst für das Weitere sorgen.“ Bei diesen Worten verbeugte sie sich und ließ den erstarrenden Tundorskoy in Verzweiflung sich der Thüre nahen.

Als einige Tage später den östlichen Saum des Himmels eben einzelne Purpurstreifen der nahenden Morgensonne geröthet hatten, und der säuselnde Frühwind leichte Wolken gleich dunklen Punkten in die erhellte Himmelswölbung wehte, hallte der schaurige Klang der Glocken vom hohen Dome der Pfarrkirche klagend durch die Weite. Die gute, fromme Herzogin Marie war so eben verschieden; ein Schlagfluß sollte ihrem frommen Leben ein plötzliches, unerwartetes Ende bereitet haben, so lautete die sich überall verbreitende Kunde, während die wackern Neisser Bürger theilnehmend den so schnell ohne alle Krankheit erfolgten Tod dieser gottergebenen Dulderin betrauerten. Feierlich folgten sie der Bahre, um ihre irdische Hülle zu der Stätte des Friedens in den treuen Mutterschooß der Erde zu geleiten. Mit tiefem Schmerz und dem Zagen des Herzens folgte Ewald Tundorskoy dem Trauerzuge. Sein Innerstes wiederholte schrecklich mahnend die Worte Anna's: „sie sterbe!“ und ließ ihm nur den Trost seiner Schuldlosigkeit, da er die Aebtissin selbst nicht mehr sprechen konnte. Er hatte sich ohnerachtet seiner innigen Liebe, jetzt, da es ihm nicht gelungen, die Herzogin zu retten, freiwillige Entsagung Theodorens angelobt, und klagend eilte er nach Troppau, um von seinem Oheim die Entbindung seiner ihn an den Hof kettenden Verpflichtungen zu erlangen, während Margarethe dankbar auf ihn zueilte, und ihm nochmals den verheißenen Lohn zusicherte. Doch was ihn in die größeste Befremdung versetzte, war das spurlose Verschwinden Theodorens. Weder in Neisse, noch in Troppau und der ganzen Umgegend war die geringste Kunde von dem Weilen dieses holden ihm immer noch unbekannten Mädchens. Die Aebtissin Anna hatte sie, ihrer Weisung gemäß, unter sicherer Begleitung nach Troppau reisen lassen, allein demohngeachtet war jede Spur von ihr unerforschlich. Mit rastlosem Eifer bemühte sich Tundorskoy der Fernen Aufenthalt zu ergründen, allein es war eben so vergeblich, als es unmöglich blieb, der jetzt im Besitz des herzoglichen Titels stolzen Margarethe Sorge und Theilnahme für ihr fernes Kind zu erwecken. Gleichgültig für alles Uebrige, fand sie hinlänglichen Ersatz, ihre hochfahrenden Pläne erreicht zu haben.

In dieser peinlichen Ungewißheit war ein volles Jahr dem träumenden Ewald Tundorskoy dahin geschwunden, als er eines Tages von seinem Freunde, dem Ritter Eichenhorst auf Ludwigsthal die Aufforderung erhielt, so schnell als möglich zu ihm nach Ludwigsthal zu eilen. Erfreut, den ihm lästigen Aufenthalt in Troppau, welchen nur die unbeendigten Nachforschungen verlängert hatten, jetzt mit gutem Fug verändern zu können, eilte er mit Liebe zu dem Freunde, um an der gleich fühlenden Brust der Seele Leiden auszusprechen. Traurige Erinnerungen traten vor das Auge seiner Phantasie, als er die Fluren und Schönheiten der Natur wieder begrüßte, die ihn vor Jahresfrist so entzückten. Schon tauchte am Horizont der Altvater traulich mit seinen Bergrücken, Denkmälern, Koppen und Felsen empor, aber wer malt das wonnige Entzücken seiner Seele, als ihm bei dem Eintritt in den Saal des

Schlosses Ludwigsthal Theodora an der Hand der verstorben geglaubten Herzogin Marie und von Eichenhorst begleitet, entgegentrat. Sprachlos, wie die Seele ein liebliches Traumgebild umfängt, starrte er die Anwesenden an, als Marie mit weichen, süßen Tönen ihn ihren theuern Lebensretter nannte. Ein Schreiben der Aebtissin Anna, welches Eichenhorst dem Staunenden übergab, lös'te den Schleier des Geheimnisses. Das von Anna veranstaltete Leichenbegängniß war eine unumgänglich nothwendige Täuschung, welche sie dem jungen Ewald aus Vorsicht bei der Unbekanntschaft mit seinem Charakter nicht entdecken konnte. Marie sollte sterben, aber nur für die Welt, nicht dem Kreise ihrer wenigen Freunde, zu welchen Theodora so innig schon von zarter Jugend an gehörte. „Ihr habt das Prüfungsjahr bestanden, mein Lebensretter," sagte Eichenhorst, „so verlangte es die fromme Anna; Theodora kennt eure Tugend und willig giebt sie euch ihre Hand. Der Carmin, der bei diesen Worten der Jungfrau Lilienteint zart röthete, schien Eichenhorsts Worte zu bestätigen. — Jener Tag, an welchem Ewald sie aus der Gewalt der rennenden Pferde rettete, hatte in ihr Herz tief das Bild des heldenmüthigen Retters geprägt, und an sein treues Herz sinkend, sagte sie: „deine Tugenden, Geliebter, haben mich dir zum ewigen Eigenthume gegeben" und mit Thränen in den Augen nahte sich Marie dem wunderschönen Paare, ihren besten Segen spendend. — „Amen," sagte Eichenhorst; „Jubel und Freude sind heut in Ludwigsthal eingekehrt.

So weit lautet die Kunde dieser in grauer Vorzeit sich zugetragenen Begebenheit. Still entschwanden Jahre in tiefer Verborgenheit diesen nur eine Familie bildenden glücklichen Menschen, ohne daß je Margarethe, welche von dem Herzog in der Folge verstoßen und in größter Dürftigkeit starb, eine Kunde von Theodoren erlangt hatte. Wahres Glück, welches sie in ihrer innigen Liebe und in der Beschränkung ihrer Wünsche fanden, war das ihnen vom Himmel beschiedene Loos.

Miscellen.

Zu den Fürsten, die ihren heiligen Beruf durch Henkersthaten entweihten, gehörte namentlich auch der König von Böhmen, genannt Wenzel (Wenzeslaw) der Grausame. Einst wünschte dieser Tyrann zu erfahren, wie einem Menschen, der geköpft werden soll, wohl zu Muthe sei. Diese alberne Erfahrung zu machen, kniete er nieder und ließ sich von einem seiner Trabanten die Augen verbinden; worauf dieser ihm mit der Fläche des entblößten Schwerdtes den Hals berühren mußte. Als dies geschehen war, verlangte Wenzel, daß nun auch der Trabant eine solche Erfahrung machen sollte. Die Enthauptungskomödie wurde demnach erneuert, der nichts befürchtende Trabant kniete mit verbundenen Augen nieder und Wenzel — hieb ihm im vollen Ernste den Kopf ab.

Als dieser Wüthrich ein anderes Mal sich auf der Jagd befand, sah er einen Mönch des Weges vorüberziehen. Rasch ließ er sich die Armbrust reichen, rief: „Sehet, ein höchst seltenes Klosterwild!" drückte ab und der Mönch stürzte todt zu Boden.

Bei einem Hoffeste, wo er sich mit seinen Günstlingen und Zechgenossen der rohesten Schwelgerei ergab, ließ er im trunkenen Muthe seinen Koch an den Bratspieß stecken und langsam zu Tode rösten, weil ein Wildbraten für nicht mürbe genug erkannt wurde.

Solche Charaktergemälde aus dem Leben böser Fürsten sind dazu geeignet, die lebenden guten und gerechten Fürsten recht liebgewinnen und hochachten zu lernen.

Vor Kurzem wurde in Neujersey ein glückliches Paar von einem drolligen Friedensrichter vereinigt, dessen Gebühren dem Bräutigam sein ganzes Vermögen wegnahmen. — Nach wenigen Tagen wurden die Partheien, die vereinigt worden waren, bis der Tod sie scheiden würde, mit ihrem Loose unzufrieden, gingen zum Friedensrichter zurück und baten ihn mit aller ihrer Beredsamkeit, daß er sie wieder unverheirathet machen möchte. Der Friedensrichter fand sich willig dazu, unter der Bedingung, daß er doppelt so viel erhielte, als für die erste Ceremonie. Diese Summe wurde von dem jungen Manne durch eine Woche Arbeit auf der Bauerei des Friedensrichters bezahlt. Dann kam die Ceremonie der Scheidung. Der Friedensrichter legte einen Block auf den Fußboden und setzte eine lebendige Katze darauf; der junge Mann hielt sie beim Kopfe und die junge Frau beim Schwanze, während der Friedensrichter mit einem Beil die Katze mitten von einander hieb und ausrief: „der Tod hat euch geschieden!" — Das junge Paar ging in dem festen Glauben fort, daß die Ceremonie völlig gesetzlich sei, und hat seit der Zeit nicht mehr mit einander gelebt.

Ein kleines Huhn fiel neulich in Grieges in einen Brunnen; ein gewisser Duby will es herausholen und steigt mit Hülfe eines Seiles, das an einer Rolle hängt, in den Brunnen hinab, allein da das Seil nicht zureichen will, so ruft er seiner Tochter zu, daß sie mehr nachlassen soll; das Seil rollt, rollt sich auf und der Unvorsichtige stürzt in's Wasser. Bei dem verzweiflungsvollen Geschrei des jungen Mädchens eilt ein Nachbar, Namens Bernard, herbei, läßt sich ebenfalls an dem verhängnißvollen Seile in den Brunnen hinab, und es gelingt ihm, auf dem Grunde des Wassers Duby's Körper zu erfassen. Er ruft, daß man ihn hinaufwinde, aber im selbigen Augenblicke gehen ihm selbst die Kräfte aus, und er stürzt mit dem Leichnam in die Tiefe wieder hinab. Eine halbe Stunde vergeht, bevor man diese Unglücklichen herauszieht, keine Hülfe vermochte sie dem Leben wieder zu geben. Duby hatte drei Kinder, Bernard zwei. Dies waren also zwei Wittwen und fünf Waisen um ein Huhn von dem Werthe von 50 Centimes! —

Der regierende Herzog von Münsterberg, Boleslaw der Blöde, belustigte sich eines Tages mit seinem Hofnarren, einem Burschen voller Witz und derber Laune, der, wie alle Spaßmacher jener Zeit, das Recht besaß, auch dem bedeutendsten Manne die Wahrheit gerade in's Gesicht zu sagen, wenn es nur etwas zu lachen gab. Gieb mir doch ein Räthsel auf, sagte der Herzog, aber was recht schwer zu rathen ist. — „Das will ich wohl," entgegnete der Narr; „allein wo wirst du zum Errathen den Verstand hernehmen?" — Narr, das darf dich nicht kümmern. — „Nun, so sage mir, du überkluger Herzog, wer hat das erste Wort in der Welt gesprochen?" — Der Mund. — „Da hat einmal die blinde Henne ein Korn gefunden! Na wart', ich will deinen beschränkten Kopf doch in die Enge treiben. Sag' mir jetzt: was macht der Mond, wenn er voll ist?" — Er scheint. — „Sieh, das hast du gewiß schon einmal von mir gehört. Doch noch Eins: Wo klingt es am hellsten, wenn man anschlägt?" — An deinem Kopfe, Narr! und bei diesen Worten klopfte er dem Narren mit einem Stocke an die Stirn. — „Das war grob von Dir," murrte der Spaßmacher. „Doch was ist auch viel von dir zu erwarten! Jetzt aber werde ich einmal deinen Hohlkopf probiren." Er erhob hierbei einen am Boden liegenden Ziegelstein und machte mit demselben scherzweise die Bewegung eines Werfenden. Doch ein unglücklicher Zufall schritt ein — der Ziegel entglitt der Hand des Narren, flog an des Herzogs Stirn, und ohne einen Laut stürzte der Fürst entseelt zu Boden. Der Ziegel wurde dem Herzoge bei dessen Beerdigung in den Sarg gelegt, auch ist er auf dem Marmormonumente zu Grüssau ausgeprägt. Der Narr ergriff die Flucht und wurde — ein Mönch.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am Dreifaltigkeitsfeste predigen zu Oels:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Diakonus Schunke.
Amtspredigt: Herr Superint. u. Hofpred. Seeliger.
Nachm.-Pr.: Herr Diakonus Schunke.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Kandidat Krebs.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 14. Juni, Vormittag 8½ Uhr, Herr Kandidat Grundmann.

Kirchen-Jubiläum.

Sonntag den 10. Juni, als am Dreifaltigkeitsfeste, sind es Hundert Jahre, daß der Grundstein zur hiesigen katholischen Kirche gelegt wurde.

Todesfälle.

Den 28. Mai starb zu Oels der Schornsteinfeger Carl Ferdinand Knoll, hinterlassener Sohn des Schornsteinfegermeister Herrn Christian Knoll und älterer Pflegesohn des Schornsteinfegermeister Herrn Wiedemann; an Abzehrung, alt 27 Jahr, 6 Monate und 4 Tage.

Inserate.

Das in der Marienvorstadt befindliche Freihaus No. 71, mit den dazu gehörigen Vorder- und Hintergärtchen ist zu verkaufen. — Das Nähere ist in der Marienvorstadt No. 55 zu erfahren.

F. Bautz.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum zu Oels erlaube ich mir mein auf der Albrechtsstraße No. 29 der Post gegenüber, neu eingerichtetes

Kurz-Waaren-Lager

so wie auch der feinsten Spielsachen, ganz ergebenst anzuzeigen.

Breslau, den 29. Mai 1838.

Neugebauer.

Gasthofs-Empfehlung.

Den resp. hochverehrten reisenden Herrschaften verfehle ich nicht, hiermit ganz ergebenst bekannt zu machen, daß ich mein Haus am Ringe, vis-à-vis der Kirche, genannt zum grünen Kranz, als Gasthaus bequem eingerichtet habe. Durch freundliches Entgegenkommen, prompte und reelle Bewirthung, werde ich suchen, mir das Vertrauen eines Jeden zu erwerben und zu erhalten.

Festenberg, im Juni 1838.

Em. Stohrer.

Bei der Unterzeichneten stehen noch Bücher und Landkarten zum Verkauf.

Verw. Elementarlehrer **Klinkert.**

Verloren!

Den 1. Juni ist auf dem Wege nach der Apothekerei ein schwarz sammtenes Armband mit eisernem Schloß verloren gegangen und kann in der Expedition d. Blattes abgegeben werden.

Vom 10. d. M. ab wird das Preuß. Quart Milch, wie solche von der Kuh kommt, für 9 Pfennige auf dem hiesigen Stadtvorwerk verkauft.

Milisch.

Jahrmarkts-Anzeige.

Frau Knospe aus Greiffenberg empfiehlt sich mit weißer und bunter Leinwand und gutem leinenen Drillich. Ihr Stand ist vor dem Hause des Senator und Schankwirth Herrn Seelig am Ringe.

Zu vermiethen!

In No. 148 der kleinen Marienstraße ist eine große Stube nebst Alkove und Küche baldigst oder auch zu Michaelis zu vermiethen.

Auf Ersuchen der Herren Landräthe des Königsberger und des Oberbarnimschen Kreises will sich der hiesige Landrath, Herr Major v. Prittwitz Hochwohlgeboren, der Annahme aller milden Beiträge, so für jene Kreise sowohl, als für die bei Glogau sämmtlich durch Ueberschwemmung Verunglückten oder Beschädigten eingehen, unterziehen. Wir stellen daher den Bewohnern hiesiger Stadt anheim, diese Beiträge entweder unmittelbar an Hochdenselben, oder an uns selbst bis zum 25. Juni gefälligst mit Bezeichnung der Summa und für wen, einreichen zu wollen, weil die Annahme mit dem letzten ejusdem geschlossen werden soll.

Oels, den 31. Mai 1838.

Der Magistrat.

Marktpreise der Stadt Oels
vom 2. Juni 1838.

Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen. der Schfl.			Roggen. der Schfl.			Gerste. der Schfl.			Erbsen. der Schfl.			Hafer. der Schfl.			Kartoffeln. der Schfl.			Heu. der Centner			Stroh. das Schock		
	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.
Höchster	1	16	6	1	6	6	—	29	—	—	—	—	—	23	6	—	—	—	—	15	—	4	—	—
Mittler	1	15	6	1	6	—	—	28	9	1	15	—	—	22	6	—	12	—	—	14	—	3	27	6
Niedrigster	1	14	6	1	5	6	—	28	6	—	—	—	—	21	6	—	—	—	—	13	—	3	25	—